

HORST PÖTTKER

Entfremdung und Illusion

*Die Einheit der
Gesellschaftswissenschaften*

95

Mohr Siebeck

Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften

Studien in den Grenzbereichen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Band 95

Begründet von

ERIK BOETTCHER

Unter der Mitwirkung von

HANS ALBERT · GERD FLEISCHMANN · DIETER FREY · CHRISTIAN KIRCHNER
ARNOLD PICOT · VIKTOR VANBERG · CHRISTIAN WATRIN · EBERHARD WITTE

herausgegeben von

KARL HOMANN



Entfremdung und Illusion

Soziales Handeln in der Moderne

von

Horst Pöttker

Mohr Siebeck

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Pöttker, Horst:

Entfremdung und Illusion : soziales Handeln in der Moderne /

Horst Pöttker. – Tübingen : Mohr, 1997

(Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften ; Bd. 95)

ISBN 3-16-146641-1 / eISBN 978-3-16-162859-7 unveränderte eBook-Ausgabe

2024 NE: GT

© 1997 J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde belichtet aus der Linotype-Garamond von Computersatz Staiger in Pfäffingen und von der Druckerei Gulde in Tübingen auf archivfähigem Werkdruckpapier der Papierfabrik Weissenstein in Pforzheim gedruckt. Den Einband besorgte die Großbuchbinderei Heinr. Koch in Tübingen nach einem Entwurf von Alfred Krugmann in Stuttgart.

ISSN 0424-6985

Meinen Eltern

Vorwort

Im Sommer 1983 kam mir die Idee, Handlungsweisen nach dem Kriterium zu unterscheiden, ob mögliche Folgen eines Tuns oder Lassens in den subjektiven Sinn der Handlung eingehen oder nicht. 1985 faßte ich den Plan, mit Hilfe einer Typologie, die sich an diesem Kriterium orientiert, eine Analyse der modernen Gesellschaft aus handlungstheoretischer Perspektive zu versuchen. Zur selben Zeit entwarf ich die Gliederung dieser Studie. Die Ausarbeitung des Textes folgte in den Jahren 1986 bis 1994 neben einer journalistischen Haupttätigkeit als Alleinredakteur der Zeitschrift »medium«. 1995 wurde die Arbeit vom Fachbereich 1 (Sozialwissenschaften – Philosophie – Theologie – Geschichte – Geographie) der Universität-Gesamthochschule Siegen als Habilitationsschrift angenommen. Anfang 1996 entschieden die Herausgeber, sie in die Reihe »Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften« aufzunehmen.

Allen Kolleginnen und Kollegen, die an den beiden Beurteilungsverfahren beteiligt waren, danke ich für Fairneß und Wohlwollen. Ein besonderer Dank gilt Rainer Geißler, ohne dessen kontinuierliche und konstruktive Ermutigung diese Studie nicht entstanden wäre. Den schriftlichen Stellungnahmen oder Reaktionen von Dieter Frey, Gerhard Hufnagel und Helmut Kreuzer verdanke ich Anregungen zum Weiterdenken, das allerdings im folgenden Text, den es rasch zu publizieren galt, noch keinen Niederschlag finden konnte.

Anders als dem Künstler hat Goethe dem Wissenschaftler empfohlen, vor und während der Realisierung seiner Ideen möglichst viele Gespräche darüber zu führen. Ich bin diesem Rat selten gefolgt. Dennoch möchte ich denen danken, die, oft ohne etwas davon zu wissen, in unterschiedlichen Stadien zur Entstehung dieser Studie beigetragen haben, indem sie mir durch Diskussionen über viele Themen zur Präzisierung meiner Gedanken verhalfen: Barbara Baerns, Christoph Boketta, Georg Cremer, Christian Erlewein, Johannes Gawert, Winfried Günther, Margarete Keilacker, Norbert Marissen, Thomas Meyer, Klaus Neumann-Braun, Jakob Rösel, Adalbert Saurma, Rolf Seubert.

Zu danken habe ich auch denen, die mir bei der technischen Herstellung des Manuskripts geholfen haben und dabei meinen Perfektionismus ertragen mußten: Eva Gerk, Elke Grimmstein, Renate Grottemeyer, Winfried Günther, Thomas Hammerschmidt, Heike Wagner-Adolff. Wer aufgrund der

langen Entstehungszeit dieser Studie vergessen worden sein sollte, sei um Verzeihung gebeten.

Eine Schuld abzutragen habe ich gegenüber meiner Frau Dominique und unseren Söhnen Erik und Bruno, die während mancher Urlaube die Entstehung des folgenden Textes zu erdulden hatten. Auch dafür bitte ich um Verzeihung.

Horst Pöttker

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
Einleitung	1
1. Fragestellung, Perspektive, Methode	9
1.1. Fragestellung	9
1.1.1. Die Frage: Wie befindet und verhält sich das Individuum in der modernen Gesellschaft?	12
1.1.2. Zur Relevanz der Frage: Defizite bisheriger Antworten	15
1.2. Perspektive und Methode	25
1.2.1. Die Perspektive: System- oder Handlungstheorie?	29
1.2.2. Die Methode: Idealtypen	39
2. Grundzüge der Handlungstheorie nach Max Weber	47
2.1. Was ist »soziales Handeln«?	47
2.2. Warum und wie entstehen Handlungsweisen?	53
2.3. Differenzierung von Handlungsweisen	59
3. Eine Idealtypologie von sozialen Handlungsweisen	73
3.1. Wert- oder Zweckrationalität? Zur Kritik der Typologie Max Webers	74

3.2.	Eine andere Typologie: Rezeptivität versus Folgenreflexivität	78
3.3.	Was ist Interaktion?	88
3.4.	Normative Bezüge	97
4.	Die geschichtliche Ausgangssituation: Interaktionsüberschuß	101
4.1.	Handlungsweisen in vormodernen Gesellschaften	102
4.2.	Anthropologische Universalien	108
4.3.	Die Zäsur zur Moderne: Umbruch der Weltbilder	115
5.	Handeln in modernen Gesellschaften	124
5.1.	Funktionale Differenzierung	125
5.2.	Anonymes Massendasein in der Moderne?	131
5.3.	Bürokratie als Strukturprinzip moderner Institutionen	136
5.4.	Handeln unter Komplexität: Bürokratie als Interaktionsbarriere	140
5.5.	Beeinflußbarkeit von Institutionen	149
5.6.	Wahrnehmbarkeitsbarrieren und Entfremdung	154
5.7.	Exkurs: Zur Institutionalisierung sozialer Bewegungen	161
5.8.	Entfremdung als ubiquitäres Phänomen der Moderne	164
5.9.	Fazit: Mangel an Folgenreflexivität in der Moderne	180
5.10.	Sozialwissenschaftliche Bezüge	185

6.	Rückwirkungen der Entfremdung auf die moderne Sozialstruktur	192
6.1.	Interaktionsmangel, Erziehung zum Interaktionsverzicht, Gegenreaktionen	192
6.2.	Störanfällige Selbstregulierung	199
6.3.	Entkräftung normativer Mechanismen	210
6.4.	Lockerung sozialer Kontrolle, Individualisierung, Entsolidarisierung	220
7.	Illusionäre Interaktion in modernen Gesellschaften	228
7.1.	Pseudo-Interaktion durch audio-visuelle Massenmedien	232
7.2.	Glücksspiele und Interaktions-Automaten	256
7.3.	Interpersonale Täuschung und Prostitution	264
7.4.	Exkurs: Der Nationalsozialismus als Beispiel illusionärer Interaktion in der Moderne	271
8.	Aufklärung als Sozialtherapie der Moderne	284
8.1.	Motive und Methoden sozialtherapeutischer Aufklärung	285
8.2.	Ideologiekritische Sozialwissenschaft als Grundlage strukturtherapeutischer Aufklärung	292
8.3.	Vermittlungsinstanzen strukturtherapeutischer Aufklärung: Journalismus, Schule, Politik	303
8.4.	Strukturtherapeutische Aufklärung in der Tradition des soziologischen Denkens	315
8.5.	Appell zur Zivilcourage	333
	Anhang: Thesen als Leitfaden	336
	Literaturverzeichnis	340
	Sachregister	352
	Personenregister	355

Einleitung

Der Titel und die Anfangskapitel dieser Studie könnten den Eindruck erwecken, als ginge es in ihr um eine Analyse der *individuellen Befindlichkeit* des Menschen in der Moderne. Zutreffend daran ist, daß zumal die pathologischen Aspekte dieser Befindlichkeit hier ernst genommen werden. Aber das Leiden des Menschen an der Moderne wird dabei nicht für sich betrachtet, sondern in seiner Wechselwirkung mit den *gesellschaftlichen Verhältnissen*: als Resultat der Strukturentwicklung, die im allgemeinen »Modernisierung« genannt wird, und zugleich als Ursache struktureller Probleme, die aufgrund dieser Erklärung lösbar erscheinen. Analysiert wird also nicht die Befindlichkeit des Individuums, sondern der doppelseitige *Zusammenhang* von individuellem Handeln und moderner Sozialstruktur. Daraus entsteht am Ende für Aufklärungsinstanzen wie Journalismus, Schule, Politik oder die Sozialwissenschaft selbst eine Programmatik, die den Praxisbezug dieser Studie ausmacht.

In einer Stellungnahme, die zur Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe »Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften« beigetragen hat, skizziert Dieter Frey diese Programmatik so: »Die Sozialwissenschaft muß die komplizierten Wirkungszusammenhänge innerhalb moderner Gesellschaften und eventuell schwer erkennbare oder zeitversetzte Folgen individuellen Handelns für das Verhalten von Institutionen aufdecken. ... Ähnlich wie die Stiftung Warentest könnte also eine Soziologie, die sich als Aufklärungswissenschaft versteht, durch vergleichende Analysen von Parteiprogrammen vor Wahlen zur Transparenz von Sektoren der Wirtschafts-, Verkehrs- und Bildungspolitik beitragen. Ähnliches gilt für die Religionssoziologie hinsichtlich der Institution Kirche, die Medizinsoziologie hinsichtlich der Institution Krankenhaus oder die Erziehungssoziologie bezüglich der Institution Schule. Es geht letztlich um die Durchleuchtung von Institutionen auf ihre Abhängigkeit vom Publikum.«

Gesellschaftspolitische Relevanz, wenngleich nicht in einem direkt programmatischen Sinne, zeigt sich auch daran, daß mir das Arbeiten an dieser Studie neben einer journalistischen Haupttätigkeit her systemati-

sche Zugänge zu mindestens zwei drängenden Gegenwartsproblemen eröffnet hat: Umweltverschmutzung und Politikverdrossenheit.

Die Erfindung und Entwicklung von Technologien wie Auto, Kunststoffchemie oder Atomenergie zu unterlassen erscheint weder möglich noch sinnvoll, u. a. weil dies das Ende der Grundlagenforschung und damit der Forschung überhaupt bedeuten würde. Unter dieser Voraussetzung erweisen sich *ökologische Gefährdungen* als unbeabsichtigte Folgen einer nicht hinreichend regulierten *Anwendung* jener Technologien, wobei das Regulierungsdefizit offenbar damit zusammenhängt, daß die Anwender – und das sind letztlich die Konsumenten der Güter, die mit Hilfe jener Technologien produziert werden – die problematischen Endfolgen ihrer Handlungen zuwenig berücksichtigen. Gerade damit aber, daß und warum Menschen in modernen Gesellschaften makrostrukturelle Auswirkungen ihres Tuns und Lassens kaum beachten, beschäftigt sich diese Studie, so daß die ökologischen Gegenwartsprobleme aus ihrer Perspektive wie – z. Zt. besonders virulente – Symptome der generellen »Krankheit« erscheinen, an denen die moderne Gesellschaft ihre Mitglieder leiden läßt. Wenn wir am Ende einen bewußteren Konsum, zu dem die Aufklärung über schwer erkennbare Folgen von Alltagshandlungen verhelfen kann, als Therapie gegen die Krankheit ins Auge fassen, ist damit auch ein Weg zur Lösung der ökologischen Gegenwartsprobleme gewiesen: wahrscheinlich der einzige realistische, denn für Vertrauen in die Problemlösungsfähigkeit eines Öko-Dirigismus gibt es keinen Grund, erst recht nicht, nachdem der Zusammenbruch des »real existierenden Sozialismus« die ganze Misere einer dirigistischen Denk- und Herrschaftsweise an den Tag gebracht hat. Ein der Illusion gewiß unverdächtiger Denker und Beobachter wie Carl Friedrich von Weizsäcker hält einen grundlegenden Bewußtseinswandel in der breiten Bevölkerung nicht nur für notwendig, um die ökologische Bedrohung abzuwenden, sondern auch für möglich und bereits »unterwegs«.

Während ökologische Themen mittlerweile starke öffentliche Beachtung finden, bemühen sich einzelne Wissenschaftler und Staatsmänner wie der frühere deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker seit Ende der achtziger Jahre mit mäßigem Erfolg, die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Problem der *zunehmenden politischen Abstinenz* zu lenken, die sich in Deutschland als Mißtrauen gegenüber den etablierten Volksparteien artikuliert. Auch in anderen westlichen Demokratien nimmt die Wahlbeteiligung ab, wobei im internationalen Vergleich lediglich Zeitverschiebungen und verschiedene Ausgangslagen eine Rolle spielen: In den USA beispielsweise begann diese Entwicklung bereits Anfang

der sechziger Jahre auf einem Sockel von etwa 65 Prozent Beteiligung bei Präsidentschaftswahlen, der bis Ende der achtziger Jahre auf etwa fünfzig Prozent abgeschmolzen war; in der Bundesrepublik Deutschland setzte die Erosion der offiziellen politischen Partizipation etwa ein Jahrzehnt später bei über 90 Prozent (Bundestagswahl 1972) ein, aus denen Mitte der neunziger Jahre unter 80 Prozent bei Bundestags- und deutlich unter 70 Prozent bei Landtagswahlen geworden sind.

Die parallele Abnahme der Wahlbeteiligung in verschiedenen Demokratiesystemen legt die Vermutung nahe, daß auch dies Phänomen, selbst wenn man es als Ausdruck eines besonderen Legitimitätsschwunds der politischen Institutionen begreift, lediglich ein *Symptom* für das Grundproblem ist, das allen modernen, hochkomplexen Gesellschaften zu schaffen macht. Die zunehmende »Politikverdrossenheit« wird von einem wachsenden Mißtrauen gegenüber anderen Großinstitutionen begleitet, so daß sich die politischen Parteien in dieser Hinsicht in der Gesellschaft von Gewerkschaften, Kirchen, Interessenverbänden und weiteren »Anstalten« befinden. Das stützt die These dieser Studie zusätzlich, daß das Grundproblem der Moderne in einem Mangel an makrostruktureller Interaktion zwischen Institutionen und Personen besteht, und wird zugleich durch diese These erklärt.

Richard von Weizsäcker erinnert sich anlässlich seiner Besorgnisse über den auswuchernden Parteienstaat an die sechziger Jahre als eine Zeit, in der die Interaktion zwischen Institutionen und Bürgern noch besser funktionierte: »... das war eine für die Demokratie fruchtbare Phase der aktiven Bürgergesellschaft. Da wirkten nicht die Parteien in alle Winkel der Gesellschaft hinein, um Wählerschaft zu sammeln. Sondern da wirkten starke Kräfte und gute Köpfe der Gesellschaft auf die Parteien ein, trieben sie voran und gaben ihnen etwas zu bündeln und damit zu führen in die Hand. Nach meiner Überzeugung muß sich dies auch in unserer heutigen Gesellschaft allmählich wieder beleben.« Der Vorschlag, den von Weizsäcker als Bundespräsident hier für die Lösung des besonderen Problems der Entfremdung zwischen dem Staat und seinen Bürgern gemacht hat, paßt in das umfassendere Therapiekonzept für das allgemeine Problem der Entfremdung zwischen Institutionen und ihrem Publikum, das in dieser Studie als Programm einer Aufklärung skizziert wird, die Eigeninitiative und Eigenverantwortung an der »Basis« zu stärken sucht.

Es ist vielleicht kein Zufall, daß gerade ein *Deutscher* das Aktivitätsdefizit der Basis gegenüber den Institutionen ins Zentrum einer Analyse der Moderne stellt. Denn in Deutschland mit seinem sprichwörtlichen Hang zum Organisieren und formalen Reglementieren, dem das Land auf vielen

Gebieten einen Vorsprung an funktionaler Effizienz verdankt, scheinen die Bürokratien noch stärker als anderswo Entfremdungsempfindungen bei ihrem Publikum hervorzurufen, indem sie beispielsweise rigide auf Vorschriften pochen. Und es ist wohl erst recht kein Zufall, daß gerade ein Sozialwissenschaftler, dessen Reflexionsgegenstand die *Massenmedien* sind, auf die Kompensation der Entfremdung durch fiktive, in Wahrheit leerlaufende Formen der Interaktion kommt. Sind es doch heute vor allem die audio-visuellen Medien, deren unterhaltende Angebote bei den Zuschauern die attraktive Illusion eines persönlichen Umgangs mit Prominenten und Mächtigen fördern. Ob und wie weit dies der materialreich belegten These Ulrich Oevermanns von der Selbstinszenierung des Fernsehens widerspricht, wäre genauer zu untersuchen. Möglich ist jedenfalls die Synthese, daß das Medium sich *als Sphäre unmittelbarer Kommunikation* selbst inszeniert, die es in Wahrheit nicht sein kann.

Hier ist etwas über die Entstehung dieser Studie mitzuteilen: Kurz vor dem Sendestart des privaten Rundfunks in Deutschland kam mir die Idee, den mit den Innovationen im Mediensystem einhergehenden Wandel der Medienrezeption empirisch zu untersuchen. Meine Prämisse dafür war, daß der Umgang mit Massenmedien vor allem ein *soziokulturell* reguliertes und deshalb vielfach differenziertes Handeln ist. Diese soziologische Perspektive schien mir in der Rezeptionsforschung bis dahin zu kurz gekommen zu sein, deren Erklärungsversuche bevorzugt auf verhaltenssteuernde Universalien der menschlichen Physis (z. B. die instinktiven Reaktionen auf Bewegung) oder Psyche (z. B. das kognitive und emotionale Konsistenzbedürfnis) als verursachende Faktoren zurückgegriffen hatten.

Bei den Literaturrecherchen stellte sich dann heraus, daß es – über das allgemeine Konzept »soziales Handeln« hinaus – an einer theoretischen Grundlage, beispielsweise einer Typologie von Handlungsweisen, mangelte, die es erlaubt hätte, jenseits des gerade aktuellen medienpolitischen Diskussionszusammenhangs systematisch Langzeit-Hypothesen zu bilden. Weder der universale Makrokosmos der Systemtheorie noch der nicht weniger universale Mikrokosmos des Interaktionismus erwiesen sich für diesen Zweck als brauchbar.

Als neuer möglicher Ausgangspunkt fiel mir ein, daß es Massenmedien ja nur in *modernen Gesellschaften* gibt. Der Umgang mit ihnen ist eine historisch an die Moderne gebundene Erfahrung, wie auch umgekehrt moderne Gesellschaften kaum vorstellbar sind, deren Mitglieder keine Medien rezipieren. So gesehen ist man auf die Kenntnis der für moderne Gesellschaften typischen Erfahrungs- und Handlungsweisen angewiesen, wenn man die Medienrezeption und ihren Wandel aus soziologischer Per-

spektive untersuchen will. Aber auch hinsichtlich einer Handlungstheorie der Moderne gab die Grundlagenliteratur, zu der ich mich mittlerweile hinuntergearbeitet hatte, wenig her. So wurde aus dem Vorhaben ein allgemeinsoziologischer Theorieversuch, dessen kommunikationssoziologische Herkunft im Text nur noch daran kenntlich ist, daß die Überlegungen zu den für die moderne Gesellschaft charakteristischen Handlungsweisen oft am Beispiel der öffentlichen Medien und des Umgangs mit ihnen illustriert werden.

Ihre Entstehung mag verständlich machen, warum der Ausgangspunkt dieser Studie eine *Erfindung* ist. Auch in der Sozialwissenschaft sollte zwischen Erfindungen und Entdeckungen unterschieden werden. Erfunden werden hier Begrifflichkeiten und Theorien, entdeckt reale Zusammenhänge und Prozesse. In den Kulturwissenschaften, wo das erkennende Subjekt und der zu erkennende, stets anthropogene Gegenstand zusammenhängen und das Erkenntnissubjekt deshalb um Distanzierung von sich selbst bemüht sein muß, setzen Entdeckungen Erfindungen voraus, die zu dieser Distanzierung verhelfen. Die Brauchbarkeit sozialwissenschaftlicher Erfindungen zeigt sich jedenfalls daran, ob sie zu Entdeckungen führen (können), während in den Natur- und Technikwissenschaften, wo das Erkenntnissubjekt und seine Objekte a priori voneinander getrennt sind, umgekehrt Entdeckungen in der Regel Erfindungen nach sich ziehen. Natürlich hoffe ich, daß meine Erfindung brauchbar ist und auch jenseits der in dieser Studie skizzierten Anwendungsmöglichkeiten zu Entdeckungen führt.

Die Behauptung, Ausgangspunkt dieser Studie sei eine Erfindung, mag übertrieben erscheinen, denn besonders in den Kapiteln 2 und 3, in denen die »Erfindung« vorbereitet und vorgestellt wird, fehlt es nicht an unterstützenden Zitaten aus der sozialwissenschaftlichen Literatur. Auch und gerade das Erfinden von Begriffen und Typologien findet freilich nicht ohne eine wissenschaftliche Sozialisation des Erfinders und damit nicht ohne Vorgänger statt. Die von diesen Pionieren geschlagenen Schneisen benutzt man, wenn sie im Hinblick auf die eigene Fragestellung weiterführen; wenn sie sich dagegen als Holzwege erweisen, kehrt man um.

Umgekehrt bin ich auf dem von Max Weber und nach ihm von vielen anderen eingeschlagenen Weg zu einer Idealtypologie von Handlungsweisen, für den die Unterscheidung von *Rationalitätsformen* als Orientierungsmarke dient. Erst nach Beendigung des Textes ist mir aufgegangen, daß meine »Erfindung«, die an der Unterscheidung von Rezeptivität und Folgenreflexivität orientierte Typologie, durchaus als Fortsetzung eines anderen von Max Weber begonnenen Weges verstanden werden kann.

Nicht in seiner expliziten Handlungstheorie, sondern in seiner berühmten Rede vor Münchner Studenten »Politik als Beruf« hat er durch die Gegenüberstellung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik angedeutet, wie wichtig das Berücksichtigen oder Nicht-Berücksichtigen von *Handlungsfolgen* als Kriterium für die Analyse von Handlungsweisen sein kann.

Zu den Pionieren, auf deren Schneiden sich diese Studie bewegt, gehören neben Max Weber und Theodor Geiger auch einige deutsche Nachkriegssoziologen, die die Erkenntniswege dieser Klassiker bereits vorher begangen, erweitert und verlängert haben. Wenn dabei so etwas wie die Rekonstruktion einer einerseits handlungstheoretischen, andererseits makrosoziologischen Traditionslinie entsteht, ist das ein nicht primär beabsichtigtes, aber willkommenes fachgeschichtliches Nebenergebnis. Willkommen deshalb, weil diese Traditionslinie auch in Deutschland selbst wenig bekannt ist, was nicht zuletzt auf die Friktionen durch NS-Regime und akademische Emigration sowie die umwegige Rezeption der deutschen Vorkriegssoziologie über die nordamerikanische Diskussion der vierziger und fünfziger Jahre zurückzuführen sein dürfte. Wenn Max Weber noch immer für die funktionalistische Denktradition in Anspruch genommen wird, liegt das daran, daß er in seinem eigenen Land lange durch die Brille von Talcott Parsons wahrgenommen wurde. Aus solchen Gründen habe ich trotz der reichlichen Sekundärliteratur nach Möglichkeit die Texte Webers oder Geigers selbst zu Rate gezogen. Das Prinzip, direkt auf die Begründer von Denktraditionen zurückzugreifen, wurde dann auch auf andere Fälle ausgedehnt, etwa die Systemtheorie und ihre Anfänge bei Emile Durkheim.

Wo es weniger um Ausbau und Verfeinerung einer bereits fertigen Theorie als um Komplettierung unseres Wissens über die Moderne geht, indem neue Begriffe ausprobiert werden, haben die zwar berühmten, aber nicht immer sehr genau gelesenen Texte der Vergangenheit gegenüber aktueller Literatur einen entscheidenden Vorteil: Marx, Durkheim, Weber oder Geiger gelten nicht zufällig als *Klassiker*, denn sie gehen (noch) umstandslos und allgemeinverständlich, frei von den Manieriertheiten des sozialwissenschaftlichen Jargons, auf die Merkmale und Probleme der Moderne zu. Ihre klaren Analysen und prägnanten Thesen treffen Wesentliches und sind auch außerhalb akademischer Zirkel kommunikabel. Die historischen Basistexte lassen wichtige Leistungen, aber auch Lücken und Fragwürdigkeiten soziologischen Denkens oft deutlicher erkennen als die »Schulen« mit ihren Verzweigungen, Verwicklungen und Differenzierungen, die von diesen Texten ihren Ausgang genommen haben. Gera-

de auf diesen direkten Zugang zu »ersten Fragen«, sozialanthropologischen Prämissen oder Wertaxiomen, kommt es bei der Bildung neuer Begriffe an.

So mag sich auch erklären, warum soziologische *Einführungsliteratur* sich für die Zwecke dieser Studie als besonders fruchtbar erwiesen hat. Sie geht direkt auf die Klassiker zurück, wohl weil sie im Hinblick auf ihre fundamentale Aufgabe für die Lehre deren Qualitäten besonders zu schätzen weiß. Ich will nicht verschweigen, daß ich solche Anfängerliteratur für das grundsätzliche und genaue Nachdenken über Begriffe oft anregender finde als manche voll ausgearbeitete Theorie. Besonders Hans Paul Bahrdts Einführungsbuch »Schlüsselbegriffe der Soziologie«, einer hervorragenden Standardliteratur für Anfangssemester, verdanke ich elementare Einsichten.

Entgegen einem landläufigen Vorurteil hat Max Weber keineswegs behauptet, Wertfragen hätten in der Sozialwissenschaft nichts zu suchen: »Sehr weit entfernt davon ..., »sinnlos« zu sein, haben Wertungsdiskussionen ... ihren sehr erheblichen Sinn. Der *Nutzen* einer Diskussion praktischer Wertungen ... Sie befruchtet ..., wenn richtig geführt, die empirische Arbeit auf das nachhaltigste, indem sie ihr die *Fragestellungen* für ihre Arbeit liefert.« Hinter dieser Studie steht die mit Max Weber geteilte Auffassung, Meinungen sollten auch in der Wissenschaft nicht unterdrückt und verdrängt, sondern als solche offengelegt, diskutiert und so fruchtbar gemacht werden, beispielsweise bei der Suche nach Fragestellungen, also bei der Diskussion über die Richtung der Forschung. Denn Unterdrücktes und Verdrängtes pflegt zu anderer Zeit und an anderer Stelle unkontrolliert wiederzukehren und dann Schaden zu stiften. Worauf es allerdings ankommt: daß Meinungen in der Wissenschaft nur das Körnchen Salz in der Suppe von Beobachtungen und Argumenten sind, daß sie also von einem ausreichenden Maß intersubjektiv überprüfbarer Erfahrungen und logischer Schlüsse begleitet werden, um revidierbar zu sein.

Norbert Elias hat 1987 in einem Interview gesagt: »Ich bin engagiert im Nicht-engagiert-Sein.« Mich überzeugt diese Haltung bei einem Sozialwissenschaftler nicht. Dort, wo die Abstinenz von Ethik und Politik selbst zum normativen Anspruch wird, der »engagiert«, also emphatisch erhoben wird, scheinen mir Vorwürfe gegen eine allzu »positivistische« Wissenschaft nicht unberechtigt: daß sie nämlich für beliebige Zwecke *Instrumente* bereitstelle, ohne die Folgen verantworten zu wollen. Wäre der Sozialwissenschaft nicht die umgekehrte Maxime angemessen: *Nüchtern bleiben innerhalb des Engagements für Humanität*; d. h.: in sozialwissen-

schaftliches Handeln, in Forschung und Lehre nicht mehr, aber auch nicht weniger Ethik einfließen zu lassen als in anderes berufliches Handeln auch, sei es nun das von Ärzten, Pfarrern, Lehrern, Rechtsanwälten, Publizisten oder Politikern?

Wissenschaftliches Handeln sollte sich allerdings durch zwei Besonderheiten auszeichnen, die das Engagement zwar begrenzen, aber nicht zurücknehmen: das Deklarieren der ohnehin unvermeidlichen Subjektivität, die mit ihm verbunden ist (tatsächlich findet oft genug das Gegenteil statt: subjektive Interessen und Meinungen werden durch den Anschein von Objektivität kaschiert); und die beharrliche Pflege des Verdachts (nicht der Furcht!), daß auch andere mit ihrem möglicherweise konträren Engagement recht behalten könnten.

Die Kritik an einer formalen, »repressiven« Toleranz, sie stelle die Wahrheit mit der Lüge auf eine Stufe und ergreife damit für die Lüge Partei, ist zwar prinzipiell überzeugend. Die praktische Schwierigkeit besteht nur darin, daß es keine andere Methode gibt, zwischen Wahrheit und Lüge zu unterscheiden, als den vernünftigen und toleranten Diskurs, in dem alle Argumente für zulässig und beachtenswert gehalten werden.

1. Fragestellung, Perspektive, Methode

1.1. Fragestellung

Es ist modern, von »Postmoderne« zu reden. Die Vorstellung, daß wir uns bereits jenseits der Moderne, zumindest aber auf dem Weg aus dieser historischen Formation hinaus befinden, hat nicht nur eine oberflächliche publizistische Konjunktur. Ernsthaftes sozialwissenschaftliche Literatur zu dieser anspruchsvollen These füllt zusehends die Hochschulbibliotheken.

Materialreich und wirklich anregend ist Ulrich Becks »Versuch, dem Wörtchen ›post‹ ... auf die Spur zu kommen.«¹ Beck behauptet zwar nicht, daß wir bereits begonnen haben, die Moderne zu verlassen, aber er behauptet und spielt diese geschichtsphilosophische Idee auf verschiedenen Feldern gesellschaftlicher Praxis durch, daß es in der Entwicklung der Moderne gegenwärtig einen tiefen Bruch gibt. Dessen Ursache sei, daß die Modernisierung ihre ursprünglichen Gegenstände, die unbeherrschte Natur und die traditionale Sozialwelt, aufgezehrt habe und nun auf sich selber treffe.

Ausdruck der Zäsur sei ein aufbrechender Widerspruch zwischen Moderne und Industriegesellschaft, wobei die Kontinuität des »generellen Gehaltes« der Moderne dazu führe, daß »die Industriegesellschaft sich ... auf den leisen Sohlen der Normalität, über die Hintertreppe der Nebenfolge (?) von der Bühne der Weltgeschichte verabschiedet«².

Demzufolge zerfällt unsere historische Formation in zwei Phasen, an deren Übergang wir stehen: zuerst einfache Modernisierung als gründliche Erneuerung der Tradition, dann reflexive Modernisierung als nicht weniger gründliche Erneuerung der Industriegesellschaft. »Auch wenn noch gar nicht absehbar ist, welche ›Fixsterne‹ des industriegesellschaftlichen Denkens im Zuge dieser erst beginnenden Rationalisierung zweiter

¹ BECK 1986, S. 12.

² AaO., S. 15.

Stufe untergehen werden, so läßt sich schon heute begründet vermuten, daß dies selbst für scheinbar eherne ›Gesetze‹ wie dem der funktionalen Differenzierung oder dem der betriebsgebundenen Massenproduktion gilt.«³

Stimmt es denn aber wirklich, daß zentrale Bestandteile der industriegesellschaftlichen Realität wie der *hohe Grad an Differenzierung* und Pluralität, die *betriebsgebundene technologische Massenproduktion* oder die von Beck nicht erwähnte Bürokratie an Bedeutung verlieren? Ist es nicht vielmehr so, daß sie heute mehr denn je unser Leben beherrschen und unsere Erfahrungen prägen? Sie mögen hier und da kontraproduktiv geworden sein, aber läßt sich daraus bereits auf ihren generellen Schwund, ja ihren Untergang schließen, selbst wenn diese These sehr langfristig angelegt wäre? Daß es gegenläufige Entdifferenzierungen als rezessive Begleiterscheinungen des dominanten Prozesses der funktionalen Differenzierung gibt, ist bekannt, wenn auch wenig beachtet⁴.

Viele wollen heute »der Schwerkraft des alten Denkens ... widerstehen«⁵, wollen radikal mit den Denkansätzen und Theorien brechen, an die wir gewöhnt sind, um moderne Gesellschaften zu charakterisieren. Gelegentlich geht das nicht ohne Kurzschlüsse ab, nicht jeder Autor ist so scharfsinnig wie Ulrich Beck.

Im Vergleich mit Literatur dieser Art ist die vorliegende Studie hoffnungslos altmodisch. Ihre Fragestellung setzt nämlich voraus, daß wir uns mitten in der Moderne befinden, deren zentrale Strukturelemente unsere Realität in einem nie dagewesenen Ausmaß bestimmen – trotz oder vielmehr gerade wegen des immer schnelleren sozialen Wandels, der heute die Anpassungs- und Lernfähigkeit der Menschen strapaziert. Rasante Dynamik gehört bekanntlich zur Moderne, auch Beck zufolge, der sie als »auf Dauer gestelltes Neuerungs-system«⁶ charakterisiert; mir scheint das ein Wandel zu sein, der – jedenfalls bisher – nicht von den drei bekannten Strukturkernen der modernen Gesellschaft weggeführt.

Zwar hält Ulrich Beck das Gerede von der »Postmoderne« für ein Zeichen von »Ratlosigkeit, die sich im Modischen verfängt.«⁷ Aber er nimmt dies Gerede ernst, weil er davon überzeugt ist, daß es auf tiefgreifende Strukturveränderungen hinweist, die er zu analysieren unternimmt. Sein

³ AaO., S. 14.

⁴ Vgl. BUSS/SCHÖPS 1979.

⁵ BECK 1986, S. 12.

⁶ AaO., S. 15.

⁷ AaO., S. 12.

Sachregister

- anthropologische Universalien 108–115
Arbeitsteilung 175, 176
Atomenergie 305, 313
audio-visuelle Medien 232, 233–256, 263
Aufklärung 1, 21, 284, 285, 287–292, 301–303, 309, 317–320, 331, 333
Außenlenkung 185
- Beeinflussbarkeit von Institutionen 149–154
Bürokratie 22, 134, 136–148, 151–153, 157, 159, 165–169, 180, 181, 184, 187, 191, 200, 201, 214, 251, 279–281
- charismatische Herrschaft 22, 271, 278–280
Computer 257, 262
Computerspiele 261, 262
- Entfremdung 18–20, 86, 100, 159, 164–166, 172, 176–183, 187, 192, 193, 195, 210, 229, 250–252, 266, 272–277, 283, 287–290, 318, 319, 321, 327, 328, 330, 332, 334
Ethik 334
- Face-to-face-Interaktion 96, 97, 167, 168, 171, 266, 268, 321, 322
Familie 137, 138, 173, 174
Faschismus 271, 272, 278–282
Fernsehen 154, 178, 181, 210, 216, 234–247, 253–256, 280, 297
Folgenreflexivität 83, 85–88, 91–96, 98, 102, 107, 110–114, 116, 117, 140–147, 149, 151, 156, 157, 159, 162, 163, 169, 176, 177, 181, 191, 192, 199, 205, 207–212, 214, 229, 231, 232, 236, 249, 251, 286, 288, 291, 298, 299, 304, 306, 307, 322, 325, 326, 332, 335
- Frankfurter Schule 17, 18, 21
funktionale Differenzierung 125–131, 134, 180, 181, 328
- Glücksspiele 256–264
- Handlungsfolgen 85, 94–96, 98, 102, 107, 111–114, 140, 148–157, 159, 160, 179, 180, 182, 184, 191, 199, 228, 244, 284, 290, 291, 294, 295, 298, 302, 303, 306, 324, 331, 332
Handlungssinn 83–89, 91, 116, 119, 135, 198, 325
Handlungstheorie 32–37, 39, 47–59, 73–98
Handlungsweisen 59, 60
- Idealtypen 39–43, 46, 71, 73, 74, 119
Ideologiekritik 293–295
ideologisch-folgenreflexives Handeln 85, 86
ideologische Rezeptivität 85, 86, 159, 165, 176, 177, 179, 184, 191
illusionäre Folgenreflexivität und Interaktion 107, 228–283, 287, 288, 293, 294, 324, 331
Individualisierung 223–227
Industriegesellschaft 14
Inquisition 103, 104
Institutionalisierung 126, 127, 130, 131, 161–163
Interaktion 88–91, 93–98, 113, 167, 192, 198, 242
Interaktions-Automaten 256–264
Interaktionsdefizit 23, 97, 168, 172, 173, 192–196, 198–201, 203, 259, 275
Interaktionsüberschuß 110, 282

- Interessenlagen 215, 217–219
- Journalismus 178, 179, 303–306
- Kommunikation 170
- Konsumverhalten 140, 141, 150, 151, 155, 176, 204, 206, 207, 209, 267, 286
- Kritische Theorie 17, 18, 21, 323
- Lebenswelt 321, 322, 324–326
- Legitimitätsschwund 202
- Leiden des Individuums 12–14, 16
- Macht 91–93, 114, 139, 148, 199, 266, 278, 279
- Magie 77, 104–107, 114, 258
- Marginalität 188, 189
- Markt 204–209
- Marxismus 18, 19
- Massenmedien 4, 186, 215, 216, 232–256, 263, 280, 295–298, 323, 324
- Medienwissenschaft 170, 234, 239–249, 252, 253, 263, 295–298
- Moderne, Modernisierung 4, 9–14, 16–21, 23, 24, 36, 42, 45, 69, 71, 77, 101, 102, 116, 118–120, 123–125, 130–134, 136, 178, 180, 181, 183–185, 189, 190, 212, 215, 220–226, 230, 270, 273, 282–284, 286, 315–317, 320, 321, 328, 330, 332, 333
- Nationalsozialismus 32, 189, 190, 237, 271–278, 280, 281, 287
- Normen 97, 98, 211–220, 222, 223
- Öffentlichkeitsarbeit 251, 252
- Ökologie 2, 203, 286, 299
- phänomenologische Soziologie 34
- politische Abstinenz 2, 3
- politische Bürokratien 151–153, 157, 187, 188, 199
- politische Parteien, Politiker 3, 163, 201–203, 210, 237, 265, 266, 307–314
- Postmoderne 9–11
- Presse 174
- Prostitution 268, 269
- Publikumsforschung 4, 243, 295–298
- Rationalisierung 20–22
- Recht 214, 215
- Reklame 120, 155
- Religion 77, 104–107, 110, 113–115, 117, 118, 120, 121, 230, 231, 238, 258, 270
- Rezeptivität 83–86, 90, 93, 98, 143, 147–149, 151, 157–159, 166, 168, 170, 171, 175–179, 181, 184–187, 190–192, 197, 200, 209, 218, 220, 250, 275, 276
- Risikogesellschaft 190, 191
- Rundfunk 209, 210
- Säkularisierung 118
- Sanktionen 57, 94, 95, 112, 113, 211–214, 216, 218, 220, 223
- Schule 196, 197, 306, 307
- Schweigespirale 186
- soziale Bewegungen 161–164, 193–196, 230, 271, 272, 281, 282, 300, 324
- soziale Kontrolle 220–222
- sozialer Wandel 68–70
- Sozialismus 14, 19
- sozialtherapeutische Aufklärung 289, 292, 293, 298–301, 305–307, 315, 317, 319, 328, 329, 333, 334
- Spielautomaten 232
- Sport 127
- Sprache 62–64, 113
- Stadt/Land 221, 222
- Studentenbewegung 166, 193–197
- Subjekthaftigkeit des Menschen 67
- symbolischer Interaktionismus 23, 34, 37, 94, 239–249
- Systemtheorie 29–31, 36–38, 68, 140, 160, 294, 320
- technologische Produktion 174, 175
- Tod 114, 115
- Universität 145, 165, 166, 193–195, 198, 208, 209
- Verhaltensdifferenzierung 60–69, 71, 101
- Verhaltensregulierung 57–59
- verstehende Soziologie 48, 51
- vormoderne Gesellschaften 42, 43, 101–107, 109, 110, 114–118, 122, 123, 125, 132, 133, 171, 172, 216, 217, 258

Wahlverhalten 2, 3, 148, 186, 202
Weltbilder 103, 108, 109
Wertfragen 7, 108, 217–219
Wertrationalität 74–78

Wohlfahrtsstaat 187
Zivilcourage 177, 334, 335
Zweckrationalität 20, 74–78

Personenregister

- Adorno, Theodor W. 17, 21, 76, 178, 254, 318, 323, 324
Agnoli, Johannes 196
Alber, Jens 190
Albrecht, Ernst 313
Allen, Woody 93, 237, 260
Almond, Gabriel A. 187
Anders, Günther 160, 235, 236, 238, 239, 249
Anderson, Maxwell 289
Antonius 106
- Bahrdt, Hans Paul 7, 79–83, 88–90, 170, 197, 239, 264
Bakunin, Michail 163
Beck, Ulrich 9–11, 13, 203, 204, 226, 333
Becker, Boris 297
Bellebaum, Alfred 16, 17
Benjamin, Walter 84, 158
Berelson, Bernard R. 295
Berger, Brigitte 24, 25, 102, 124, 136, 138–140, 148, 153, 174, 180, 273, 315–319, 326, 328, 339
Berger, Peter L. 12, 24, 25, 34, 71, 102, 108, 115, 124, 136, 138–140, 148, 153, 174, 180, 273, 315–319, 326, 328, 339
Bergunde, Elisabeth 155
Bernhard von Chartres 25
Berwanger, Dietrich 307
Birkholz, Udo 144
Bloch, Ernst 20, 279
Blum, Andreas H. 237
Blumer, Herbert 34, 94, 239
Brand, Karl-Werner 24
Brecht, Bertolt 84, 158, 160
Burks, Robert 289
Bush, George 253
- Buß, Eugen 56
- Charlton, Michael 44
Coser, Lewis 94
- Dönhoff, Marion Gräfin 329
Dubiel, Helmut 18
Durkheim, Emile 6, 30, 64, 68, 70, 117, 124–131, 164, 175, 328, 337
Dux, Günter 103, 108, 109, 111, 116, 119, 337
Dyck, Joachim 194, 195
- Elias, Norbert 7, 72
Engels, Friedrich 18, 69, 300
- Falksohn, Rüdiger 297
Fonda, Henry 289
Fournier, Jacques 104, 105
Freud, Sigmund 25, 98, 272
Frey, Dieter 1
Friedrich II. 113
- Garfinkel, Harold 34
Gaudet, Hazel 295
Gehlen, Arnold 126, 178
Geiger, Theodor 6, 22, 23, 25, 41, 45, 52–57, 59, 61, 63, 64, 66, 82, 97, 120, 124, 131, 134–136, 155, 158, 167, 172, 182–184, 211, 213, 223–225, 246, 255, 264, 265, 281, 309, 316, 322, 326, 328–333, 336, 338, 339
Geißler, Rainer 155, 243, 295, 296
Gélis, Arnaud 103
Gibbon, Edward 110
Girtler, Roland 268
Goebbels, Joseph 280, 300

- Goethe, Johann Wolfgang von 99, 110
 Gorbatschow, Michail 152, 225
 Gorz, André 139, 140, 148, 158, 183,
 278–280, 334
 Grimm, Jacob 65, 66, 69, 70, 78
 Grimm, Wilhelm 65, 66, 69, 70, 78
 Gross, Johannes 311
 Gukenbiehl, Hermann L. 29
 Gumbrecht, Hans Ulrich 255
- Habermas, Jürgen 17, 23, 25, 76, 122, 134,
 139, 140, 148, 149, 166, 305, 315, 319–
 326, 330, 339
 Hacke, Axel 291
 Haferkamp, Hans 30
 Hand, Ivo 259
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 127
 Hengst, Heinz 261, 262
 Herrmann, Joachim 300
 Hitchcock, Alfred 289
 Hitler, Adolf 274–277, 280, 338
 Hobbes, Thomas 98
 Hochkeppel, Willy 320
 Höfer, Werner 311
 Hoffmann-Riem, Wolfgang 312
 Holzer, Horst 250
 Homans, George C. 33
 Honecker, Erich 162
 Horkheimer, Max 18, 254
 Horton, Donald 239–241, 244
 Hunziker, Peter 170, 264
 Husserl, Edmund 34
 Huth, Peter 259, 260
- Jay, Martin 18
 Jesus 20, 121
 Jonas, Friedrich 30
 Jonas, Hans 179, 303
- Kafka, Franz 289, 290
 Keller, Werner 121
 Kellner, Hansfried 24, 25, 102, 124, 136,
 138–140, 148, 153, 174, 180, 181, 273,
 315–319, 326, 328, 339
 Klages, Helmut 187
 Klapper, Joseph Thomas 243
 Kleinmann, Reinhard 188
 Kogon, Eugen 272, 273
- Krappmann, Lothar 241
 Kreckel, Reinhard 48–51, 77
 Kropotkin, Pjotr 163
 Küchenhoff, Erich 246
- Landshut, Siegfried 18
 Lasswell, Harold D. 298
 Lazarsfeld, Paul Felix 73, 119, 255, 295
 Lenz, Jakob Michael Reinhold 269
 LeRoy Ladurie, Emmanuel 43, 105
 Lockwood, David 212
 London, Jack 115
 Luckmann, Thomas 12, 34
 Luhmann, Niklas 95, 97, 99, 125, 130,
 160, 179, 180, 198, 320
- Mann, Thomas 23, 128
 Martial 106
 Marx, Karl 6, 11, 14, 17–20, 30, 69, 72, 99,
 100, 109, 110, 114, 124, 150, 164, 165,
 272, 279, 300, 334
 Maury, Jean 106
 Maury, Pierre 106
 Mayer, Jakob Peter 18
 Mead, George Herbert 23, 33, 200, 239–
 241, 248, 320
 Merton, Robert K. 25, 26
 Mettler-Meibom, Barbara 168, 263
 Meulemann, Heiner 217
 Meyer, Gerhard 259
 Michels, Robert 137
 Miles, Vera 289
- Narr, Wolf-Dieter 180
 Nedelmann, Birgitta 16
 Neumann, Klaus 44
 Newton, Isaac 25, 30
 Noelle-Neumann, Elisabeth 186, 219
- Oevermann, Ulrich 4, 148, 149, 302
 Opp, Karl-Dieter 33
- Paetzold, Ulrich 261
 Park, Robert E. 189, 207
 Parsons, Talcott 6, 29–31, 33, 37, 51
 Peirce, Charles Sanders 25, 26
 Peuckert, Rüdiger 33, 34
 Pokatzky, Klaus 259

- Pol Pot 301
 Popitz, Heinrich 28, 53, 54, 56–59, 86, 94,
 112, 211, 220, 336
 Popper, Karl R. 25, 42, 303
 Pöttker, Charlotte 144
 Pöttker, Horst 155, 186, 202, 239, 250,
 252, 314
 Prokop, Dieter 250
 Proudhon, Pierre 163

 Raddatz, Fritz J. 160
 Rammstedt, Otthein 161, 193, 230, 271,
 281
 Rather von Verona 132
 Riesman, David 185, 186
 Rjazanow, David 18
 Rosenmayr, Leopold 73, 119
 Rousseau, Jean Jacques 23

 Saddam Hussein 253
 Schäffle, Albert 30, 126
 Schatz, Heribert 154
 Scheuch, Erwin K. 250, 255
 Schütz, Alfred 34
 Silbermann, Alphons 255
 Simmel, Georg 12, 13, 16, 31, 94, 124,
 128, 129, 131, 337
 Skinner, Burrhus F. 25, 33
 Smith, Adam 205
 Soeffner, Hans-Georg 232
 Solms, Max Graf zu 22
 Sommer, Theo 329
 Spencer, Herbert 30, 126

 Sperber, Manès 81
 Spirandelli, Zoltan 238
 Stein, Ekkehard 313
 Streit, Jakob 121
 Strümpel, Burkhard 219

 Teichert, Will 239–241, 244–247, 249, 255,
 323
 Tonnemacher, Jan 261
 Tönnies, Ferdinand 27, 186
 Trappe, Paul 152, 211, 212
 Trotha, Trutz von 138, 214
 Tuchman, Barbara 110

 Verba, Sidney 187

 Wallraff, Günter 145, 146
 Weber, Max 5–7, 12, 13, 17, 18, 20, 22, 26–
 28, 30, 32–42, 45, 47–57, 59, 60, 62, 66,
 67, 70–78, 80–82, 88–90, 98, 104, 108,
 116, 118, 119, 124, 126, 128–130, 132,
 133, 137–139, 150, 153, 158, 160, 164,
 173, 192, 205, 212–214, 216, 218, 239,
 243, 245, 255, 256, 271, 273, 280, 298,
 302, 303, 316, 320, 336
 Weizsäcker, Carl Friedrich von 2, 329
 Weizsäcker, Richard von 2, 3
 Welp, Mathias 258
 Wohl, R. R. 239–241, 244
 Woll-Schumacher, Irene 115

 Zapf, Wolfgang 16
 Zeaman, David 25, 26